

Michael Grömling / Hans-Joachim Haß

Globale Megatrends und Perspektiven der deutschen Industrie

Analysen

Forschungsberichte
aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Michael Grömling / Hans-Joachim Haß

Globale Megatrends und Perspektiven der deutschen Industrie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-602-14824-0 (Druckausgabe)

978-3-602-45440-2 (PDF)

Herausgegeben vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2009 Deutscher Instituts-Verlag GmbH
Gustav-Heinemann-Ufer 84–88, 50968 Köln
Postfach 51 06 70, 50942 Köln
Telefon 0221 4981-452
Fax 0221 4981-445
div@iwkoeln.de
www.divkoeln.de

Druck: Hundt Druck GmbH, Köln

Inhalt

1	Struktureller Wandel als Chance und Herausforderung	4
2	Die Megatrends des globalen Wandels	8
2.1	Globalisierung	8
2.2	Wohlstandsorientierung	14
2.3	Demografische Entwicklung	21
2.4	Urbanisierung	28
2.5	Ressourcenknappheit	34
2.6	Klimawandel	41
2.7	Technologischer Fortschritt	47
2.8	Wissen und Information	54
2.9	Investitionen und Infrastruktur	59
2.10	Sicherheit	66
3	Schlussfolgerungen und politische Implikationen	74
	Literatur	79
	Kurzdarstellung / Abstract	86
	Die Autoren	87

1

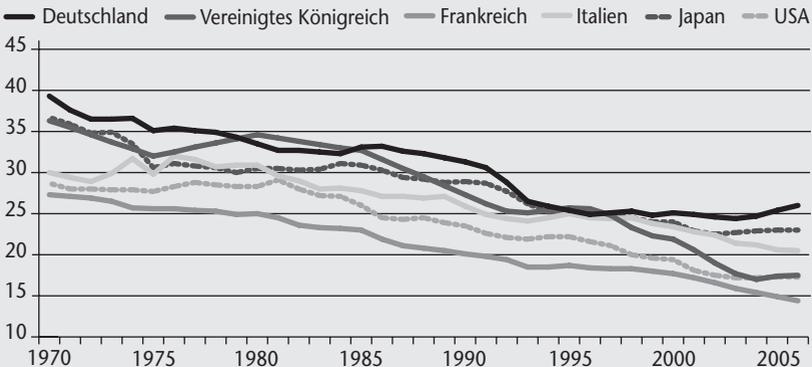
Struktureller Wandel als Chance und Herausforderung

Seit dem Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kannte der Anteil der Industrie an Wertschöpfung und Beschäftigung in Deutschland wie in allen anderen hochindustrialisierten Volkswirtschaften nur eine Richtung: nach unten. Im Gegensatz dazu stieg der Dienstleistungsanteil beständig an. Diese als Tertiarisierung bezeichnete Grundtendenz des strukturellen Wandels war in Deutschland zwar schwächer ausgeprägt als in vergleichbaren Ländern, aber dennoch auch hierzulande strukturprägend für die Unternehmen und ihre Beschäftigten. Im Ergebnis hat sich die Industriegesellschaft nach und nach de-industrialisiert – eine Entwicklung, die in Deutschland Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts mit einem Wertschöpfungsanteil des Verarbeitenden Gewerbes von nur noch 22 Prozent ihren vorläufigen Tiefpunkt erreichte.

Seither hat sich diese Abwärtstendenz jedoch nicht weiter fortgesetzt, vielmehr ergab sich zunächst eine Stabilisierung auf diesem relativ niedrigen Niveau (Abbildung 1). Am aktuellen Rand des zurückliegenden Konjunkturaufschwungs hat die Industrie in Deutschland sogar wieder Wertschöpfungsanteile hinzugewonnen und erstmals seit langem auch wieder Beschäftigung aufgebaut. Im internationalen Vergleich markiert dies eine Sonderentwicklung der deutschen Volkswirtschaft (Grömling/Lichtblau, 2006). Nicht nur die Konjunkturdynamik

Bedeutung der Industrie im internationalen Vergleich Abbildung 1

Anteil des Verarbeitenden Gewerbes (einschließlich Energie) an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung, in Prozent



Quellen: OECD, 2008d; eigene Berechnungen

mit ihren bemerkenswerten Wachstumsraten, Beschäftigungszuwächsen und sprudelnden Steuereinnahmen war dabei der starken industriellen Basis des Landes geschuldet. Auch die für 2008 zum sechsten Mal in Folge erreichte Exportweltmeisterschaft im Warenverkehr und die Tatsache, dass die deutsche Volkswirtschaft bei einem Anteil von gut 1 Prozent an der Weltbevölkerung mehr als 10 Prozent des Welthandels bestreitet, verdanken sich den Leistungen der Industrie.

Diese Betrachtung gewinnt noch an Tiefe, wenn man die sogenannten industrienahen Dienstleistungen mit in den Blick nimmt. Diese bilden zusammen mit der industriellen Gütererzeugung den produktiven und innovativen Kern der Ökonomie (Haß, 1995). Industrielle Hardware und serviceorientierte Software ergänzen einander und wachsen immer mehr zu komplexen Problemlösungsangeboten zusammen, die auf den Weltmärkten verstärkt nachgefragt werden. Die statistische Abgrenzung zwischen Industrie einerseits und Dienstleistungen andererseits wird zunehmend unscharf, möglicherweise sogar unsinnig, denn entscheidende Veränderungen an dieser wichtigen Nahtstelle der Volkswirtschaft, wie etwa das Outsourcen produktbezogener Dienstleistungen, fallen so durch das statistische Raster. Abbildung 2 macht den wachsenden Verbund von Industrie und Dienstleistungen deutlich. Der dort hinzugezogene Vorleistungsverbund zeigt, wie groß die Wertschöpfung ist, welche die Industrie in Zusammenarbeit mit anderen Wirtschaftsbereichen im Vergleich zu ihrer eigenen Wertschöpfung erbringt.

Gleichwohl bleibt die Industrie auch in diesem neuen Kernsektor der Wirtschaft – dem Konglomerat aus Gütererzeugung und komplementären Dienstleistungen – prägend (Grömling et al., 1998). Denn erst die hinsichtlich der Produktvielfalt



breit aufgestellte und tief gestaffelte industrielle Wertschöpfungskette von der Rohstoffherzeugung bis hin zum Endprodukt bietet gleichsam die Kondensationskerne, an denen sich das Wachstum der industrienahen Dienstleistungen festmachen kann. Industrieprodukte können auch ohne begleitende Serviceleistungen – wenn gleich schwerer – ihren Markt finden, industrienaher Dienste hingegen brauchen zwingend ein Industriegut als Anknüpfungspunkt. Insofern ist es nach wie vor gerechtfertigt, von Deutschland als einer Industriegesellschaft zu sprechen und auch darüber nachzudenken, ob die jüngsten Anteilsgewinne der Industrie in Deutschland lediglich eine Eintagsfliege im konjunkturellen Höhenflug darstellen oder einen längerfristigen Trend der Re-Industrialisierung markieren.

Nimmt man die Triebfedern hinter der Renaissance der Industrie in Deutschland in den Blick, stößt man auf ein Kausalgefüge aus makro- und mikroökonomischen Zusammenhängen (Hüther et al., 2008). Auf der Makroebene sind es insbesondere die Öffnung und das rasante Wachstum der Weltmärkte und vor allem der globale Investitionszyklus, welche die stark exportorientierte deutsche Industrie mit ihrem auf Investitionsgüter wie etwa Maschinen fokussierten Produktportfolio begünstigt haben. Deutschland ist so zu einem der wichtigsten Ausrüster der Welt geworden. Durch fortgesetzte Lohnmoderation und komparative Vorteile aus der Europäischen Währungsunion haben die deutschen Anbieter zudem an preislicher Konkurrenzfähigkeit gewonnen und strukturelle Wettbewerbsnachteile bei den Lohnstückkosten abgebaut.

Vor allem aber steht hinter der bis zuletzt exzellenten Performance des industriellen Sektors in Deutschland die Tatsache, dass sich die Unternehmen den Herausforderungen des globalen Strukturwandels gestellt, seine Chancen ergriffen und seine Potenziale genutzt haben (Simon, 2007). So haben die deutschen Unternehmen Kostenstrukturen entschlackt, Finanzierungsstrategien optimiert, Aktivitäten auf Kernkompetenzen konzentriert, das Produktangebot auf Kunden und Märkte zugeschnitten und die Wertschöpfungsketten global optimiert. Wer den Strukturwandel als Chance begreift und sich entsprechend aufstellt, wird zum Globalisierungsgewinner – das zeigt die strategische Positionierung deutscher Industrieunternehmen sehr deutlich.

Zudem gilt: Ein erfolgreiches Agieren auf der Mikroebene der einzelnen Unternehmen schlägt auf die Makroebene der gesamten Volkswirtschaft durch, wenn die Rahmenbedingungen stimmen – dies offenbart die Performance Deutschlands im jüngsten Konjunkturaufschwung ebenso deutlich (Hüther, 2008). Vom langjährigen Wachstumsschlusslicht ist die deutsche Volkswirtschaft zu einem der Wachstumsmotoren Europas geworden. Die Arbeitslosigkeit konnte im Herbst 2008 die 3-Millionen-Grenze unterschreiten und die Zahl der Erwerbstätigen

hatte kurz zuvor bereits die 40-Millionen-Marke überschritten. Das bis in das Jahr 2005 hineinreichende gleichzeitige Auftreten (Dichotomie) von guter Unternehmensperformance und schlechter Standortperformance ließ sich so zumindest temporär überwinden.

Allerdings scheinen die tief verwurzelten und weit zurückreichenden Strukturprobleme der deutschen Volkswirtschaft längst noch nicht gelöst zu sein. Zu zaghaft war bislang die Reformpolitik, zu schnell wurde bei wichtigen Vorhaben der Rückwärtsgang eingelegt. Deutschland hat es versäumt, hinreichend für die Zukunft vorzusorgen und sich für Zeiten zu rüsten, in denen die weltwirtschaftlichen Impulse schwächer werden. Daher könnte die genannte Dichotomie schon bald erneut auf der Agenda standortpolitischer Debatten stehen. Verstärkt wird diese Tendenz durch die weltweite Finanzkrise, die auch die Realwirtschaft hart trifft und viele Strukturprobleme wie durch ein Brennglas fokussiert.

Die vorliegende Studie nimmt die langfristigen Entwicklungsperspektiven der deutschen Industrie ins Visier. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage nach den wichtigsten Megatrends des globalen Strukturwandels und den diesbezüglichen Perspektiven für die deutsche Industrie. Den Leitfaden bildet dabei die Überlegung, dass gerade Deutschland aufgrund seiner differenzierten und leistungsfähigen Struktur aus Industrie und industrienahen Dienstleistungen und seiner darauf aufbauenden Problemlösungskompetenzen weiterhin enorme Chancen im sich beschleunigenden globalen Wettbewerb hat. Insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Krise ist es notwendig, den Blick nach vorn zu richten, um die vorhandenen Chancen zu erkennen. Viele der hier beschriebenen Trends, die auch künftig die weltwirtschaftliche Entwicklung bestimmen werden, bieten ausgezeichnete Anknüpfungspunkte und Perspektiven für die deutsche Industrie. Daher ist die Zuversicht berechtigt, dass Deutschland auch künftig von der Globalisierung profitieren kann. Diese Gewinne fallen jedoch nicht wie Manna vom Himmel, sondern müssen erarbeitet werden – von den Unternehmen und von der Volkswirtschaft insgesamt.

Die Studie gliedert sich in drei Teile. Direkt im Anschluss an dieses einleitende Kapitel stellt der zentrale zweite Teil die zehn aus Sicht der Autoren prägenden Megatrends des globalen Strukturwandels dar und analysiert sie darauf hin, welche ökonomischen Folgen und Potenziale mit ihnen verbunden sind und welche Geschäftsaussichten für die deutsche Industrie sich aus ihnen ableiten lassen. Die Analyse richtet ihren Blick dabei auf Wettbewerbsfaktoren, bei denen die deutsche Industrie Vorteile hat oder haben könnte. Das Schlusskapitel fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen und gibt Handlungsempfehlungen für die Unternehmen und die Standortpolitik.